

remained important for the process. "Orthodox" theologians regarded the Bible not only as God's word but also as human words, and St. explores the significance of the pioneering work in hermeneutical theory begun by Flacius and continued by Solomon Glassius of Jena and others in the seventeenth century, up to and including Johann Jakob Rambach in the eighteenth. Alongside this *hermeneutica sacra* the heirs of Luther and Calvin pursued the discipline of *philologia sacra* in its various aspects. Noteworthy in the pursuit of the correct nuances of biblical vocabulary, grammar, and syntax is the intensification of studies of Ancient Near Eastern languages in Lutheran circles in the mid-seventeenth century, promoted by Johann Gerhard and his son Johann Ernst, among others, and the attention paid to rabbinic literature, which was increasingly gleaned for insights and interpretative help. Parallel developments took place on Calvinist faculties as well. St. devotes one chapter also to the understanding of both Lutherans and Calvinists of the relationship of the Old Testament and the New, calling attention, as he does throughout the book, to confessional similarities and differences in the approach to interpretive questions. As the seventeenth century neared its close, heightening interest in text criticism and also literary analysis pointed in the direction of further developments in English and continental exegesis.

This volume should serve as a helpful tool for instruction on the *terra incognita* of seventeenth century Protestant exegesis and as stimulus and navigator to point students in a number of directions for research into the many-faceted field of early modern biblical studies.

Saint Louis

Robert Kolb

*Petrus Martyr Vermigli: Kommentar zur Nikomachischen Ethik des Aristoteles*, hg. von Luca Baschera u. Christian Moser, Leiden / Boston: Brill 2011 (Studies in Medieval and Reformation Traditions, T&S 1), 692 S., ISBN 978 90 04 21873 4.

Philosophische Strömungen unter Theologen der frühen Generation der Reformation haben – sowohl was Wittenberg, als auch die Schweiz anbelangt – traditionellerweise wenig Beachtung gefunden. Dies beginnt sich in der jüngsten Zeit zu ändern. Vermigli's Kommentar zur Nikomachischen Ethik des Aristoteles, den die beiden Herausgeber in einer – um dies schon vorwegzunehmen – vorbildlichen Edition vorgelegt haben, stellt zweifellos einen wichtigen Beitrag in dieser neueren theologie- und philosophiehistorischen Forschung dar. Die his-

torisch-kritische Edition der Ethik Vermigli's kann insofern als Grundlagenforschung gelten, als von hier aus in einem wenig erforschten Gebiet weitergehende Forschungen hervorgehen können. Sowohl die umfangreiche Einleitung wie auch der kritische Apparat der Edition ermöglichen es dem Leser, ein neues Forschungsfeld zu betreten.

Der Edition, die mit Joseph C. McLelland einem der Pioniere der neueren Vermigli-Forschung gewidmet ist, ist eine ausführliche Einleitung vorangestellt, die es dem Leser ermöglicht, Vermigli's Ethik im Kontext der Überlieferungs- und Druckgeschichte zu verstehen. Posthum im Jahr 1563 aus seinen Straßburger Vorlesungen der Jahre 1553–1556 hervorgegangen, stellen die Herausgeber ausführlich die einzelnen Ausgaben der Ethik bis 1598 vor, entscheiden sich jedoch für die Wiedergabe der Erstausgabe, weil die weiteren Drucke „keine nennenswerten Änderungen mit sich brachte(n)“ (S. 5). Kenntnisreich wird die Überlieferung der Nikomachischen Ethik im Mittelalter vorgestellt. „Dass der Nikomachischen Ethik im Mittelalter verhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde“ (S. 8), wird man gleichwohl nicht teilen können, wie die Hinweise auf die Ethik-Kommentare Alberts des Großen und Thomas Aquins selbst belegen. Vermigli's Ethik-Kommentar wird darüber hinaus in dessen vielfältige zeitgenössische Ethik-Traditionen gestellt, die deutlich machen, welche große Bedeutung das „Corpus Aristotelicum“, und damit auch dessen Ethik, in der Frühen Neuzeit besaß und man insofern nicht mehr – so legt es auch die gegenwärtige philosophiehistorische Forschung nahe – von einer Entgegensetzung von Scholastik und Humanismus sprechen kann. Für diese Kontextualisierung hilfreich wäre sicher gewesen, einen Blick in Wilhelm Risses große bibliographische Studie aus dem Jahr 1998 „Ethica et Politica“ sowie in Eckard Keßlers „Aristoteles Latine“ aus dem Jahr 1995 zu werfen, zwei wichtige Arbeiten zu diesem Thema, die den Herausgebern offenkundig unbekannt sind. Unter dem Stichwort „zur Hermeneutik Vermigli's“ wird das wissenschaftliche Verfahren dieses Kommentars vorgestellt: unter „loci“ werden grundlegende systematische Fragen der Ethik, nicht zuletzt auch in ihrem Verhältnis zur christlichen Doktrin entfaltet (z. B.: *felicitas*, *beatitudo*, *habitus*, *virtus*). Dieses Verfahren steht damit in der Tradition der aristotelisch-ciceronisch-boethianischen Topik, die für die Wissenschaftsgeschichte der frühen Neuzeit von zentraler Bedeutung ist, wie dies auch für viele andere Gelehrte der Reformation belegt ist (Melancthon, Strigel, Kahl, u. v. a.).

Die Edition des Kommentars zur Ethik des Aristoteles ist vorbildlich kollationiert, abgeglichen mit späteren Ausgaben und typographisch sorgfältig wiedergegeben. In drei Apparaten wird der Text näherhin erschlossen, die in den Editionsrichtlinien begründet werden. In einem textkritischen Apparat werden die Varianten festgehalten, der zweite Apparat stellt den griechischen Aristoteles-Text sowie die mittelalterliche Übersetzung von Robert Grosseteste vor. Der Sachapparat schließlich weist die von Vermigli explizit zitierten oder implizit verwendeten Quellen nach. Der Edition ist schließlich eine umfangreiche Bibliographie der Quellen und Literatur, ein Bibelstellenregister, ein Quellen- und Personenregister beigefügt, die für eine weitergehende Erschließung dieses Kommentars äußerst nützlich sind. Ein wenig irritiert ist man, wenn man Melanchthons Schriften – der für Vermigli äußerst wichtig war – sowohl unter der Abkürzung „PMO“ findet wie auch unter der – allgemein üblichen – Abkürzung „CR“ (S. 666f). Bei beiden handelt es sich um die gleiche Ausgabe.

Ökumenisch von beträchtlicher Brisanz dürfte – darauf sei hier ausdrücklich verwiesen – Vermigli's Tugend-Begriff sein, den er im 6. Kapitel seines zweiten Buches ausführlich entfaltet hat. Vermigli kennt danach „*virtutes civiles*“, die alle Menschen entwickeln können, die jedoch ohne jegliche Heilsbedeutung sind; die theologischen Tugenden hängen gänzlich von der Gnade Gottes ab. Daneben kennt er jedoch als eine dritte Kategorie eine „*iustitia inhaerens*“, die bestimmte Eigenschaften der bürgerlichen und theologischen Tugend vereinigen. Mit diesem Begriff einer „*iustitia inhaerens*“ macht er deutlich, dass die Rechtfertigung des Menschen nicht allein ein passiver Vorgang ist, sondern diese auch eine ethische Dimension besitzt, die in einer „*regeneratio*“ durch gute Werke besteht. Wie die Nähe zu Martin Bucers Ausführungen im Regensburger Buch von 1541 deutlich macht, wird die Theorie einer „*duplex iustitia*“ zu einem Grundbegriff reformierter Ethiktradition zur Erklärung des Verhältnisses zwischen passivem Empfang der Gnade und aktiver Beteiligung an dem dadurch initiierten Heiligungsprozess. Nicht nur aus diesem Grund ist zu hoffen, dass diese Edition des Kommentars zur Nikochamischen Ethik des Aristoteles Anlass zu weitergehenden Forschungen bietet. Die Wirkungsgeschichte der durch Vermigli grundgelegten Ethik-Tradition im Reformiertentum stellt ein dringendes Desiderat der Forschung dar.

Günter Frank

Karlsruhe

Markus Friedrich: *Der lange Arm Roms? Globale Verwaltung und Kommunikation im Jesuitenorden 1540–1773*. Frankfurt am Main: Campus 2011, Kart., 509 S., 24 Abb. ISBN 978-3-593-39390-2.

Der neu gegründete Jesuitenorden hat ausgesprochen „moderne“ Verfahren zur Erreichung seiner eher traditionellen religiösen Ziele eingesetzt. So ist es möglich, ihn in der vorliegenden Frankfurter historischen Habilitationsschrift ohne jedes kirchengeschichtliche Erkenntnisinteresse im Rahmen der so genannten „neuen“ Politikgeschichte als Paradigma eines damals aufkommenden „papierbasierten Regierungsmodells“ zu untersuchen. Nicht mehr durch persönliche Interaktion mit zu diesem Zweck reisenden Herrschern, sondern durch Briefwechsel regiert die Bürokratie des Aktenzeitalters. Der Verfasser geht in vier Schritten vor. Zuerst wird das „administrative Selbstbild“ einschließlich der zu dessen Beschreibung eingesetzten Metaphern untersucht. Darauf folgt ein Rekonstruktionsversuch des Regierungsalltags aus zentraler wie lokaler Perspektive. Anschließend geht es gewissermaßen parallel dazu, aber mit veränderter Perspektive um das zugrundeliegende Informationssystem, denn der Aufschwung schriftlicher Information als Herrschaftsmittel ist das Leitthema der Studie. Abschließend wird im Sinne des Fragezeichens im Titel geprüft, wie weit die behandelten Verfahren- weiträumige Herrschaft effektiv machen konnten oder nicht.

Im ersten Teil wird zunächst die Rolle des fast allmächtigen Generals „auf dem hohen Turm“ seiner Ordenskurie in Rom auf der Grundlage jesuitischer Texte geschildert, samt dem Ideal, er habe *suaviter* zu regieren. Ich halte allerdings dafür, *suaviter* nicht, wie es hier geschieht, unter dem Einfluss des *douce* eines französischen Textes mit „süß“ zu übersetzen, was dann im Deutschen immer Anführungszeichen braucht, sondern mit „milde“ oder „sanft“. Anschließend werden Entwicklung und Struktur des Briefwechsels geschildert und mit anderen schriftbasierten Informationssystemen des 16./17. Jahrhunderts verglichen, insbesondere von Kaufleuten und Diplomaten. Auch vom Papsttum ist die Rede, aber nur von den Statusrelationen und der Propagandakongregation. Es bleibt unverständlich, dass die Nuntiaturreporte und das päpstliche Staatssekretariat, wo ebenfalls mit Briefen regiert wurde, oder die neuerdings intensiv erforschte Inquisition nicht einmal erwähnt werden, obwohl Friedrich die einschlägige Spezialliteratur zu kennen scheint. Auch die Stellung des Generals selbst wäre mit derjenigen des Papstes zu vergleichen; immer-